MAGAZIN FÜR WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT
UND LEBEN IM KANTON BERN, SCHWEIZ

www.berninvest.be.ch

Ausgabe 2/2021

berncapitalarea

#kantonbern
Beat Brechbühl: «Ich bin mir bewusst, dass ich polarisiere.»

STARTUP
5 neue, ambitionierte Unternehmen stellen sich vor

HIDDEN CHAMPION
Photovoltaik: Ästhetische Bauelemente, die Strom erzeugen

LEBEN / KULTUR / TOURISMUS
Der Zytglogge – monumentales Wahrzeichen der Stadt Bern

Ein neues Zuhause für angewandte Forschung

Standortförderung
Kanton Bern

www.berninvest.be.ch

Wollen Sie mit Ihrem Unternehmen, Ihren Dienstleistungen und Produkten an dieser prominenten Stelle präsent sein?

Dann kontaktieren Sie uns:
info@berninvest.be.ch
+41 31 633 41 20

Gerne stehen wir Ihnen mit weiteren Informationen zur Verfügung.
Ihre Standortförderung Kanton Bern

Inhalt

TITELSTORY **4–7**
Ein neues Zuhause für angewandte Forschung

#kantonbern **8**
Auszeichnung eines engagierten Berners

ANSIEDLUNGEN **9**
Neue Unternehmen im Kanton Bern

STARTUP **10/11**
boum
Loggia16
Ormera
Solarify
Yuon

CEO-PORTRAIT **12/13**
«Verantwortung geben und Verantwortung nehmen – das ist mein Credo»

HIDDEN CHAMPION **14/15**
Photovoltaik: Ästhetische Bauelemente, die Strom erzeugen

DIGITALIS **16/17**
Strom speichern – mit Salz statt Lithium

LEBEN / KULTUR / TOURISMUS **18–20**
Der Zytglogge – monumentales Wahrzeichen der Stadt Bern

WETTBEWERB **21**
Zytglogge-Gruppenführung zu gewinnen

VERWALTUNG FÜR BÜRGER **22/23**
Frag mal nach beim Amt für Wirtschaft

Impressum

Herausgeberin, Konzeption und Redaktion: Standortförderung Kanton Bern, Münsterplatz 3a, Postfach, CH-3000 Bern 8, Telefon +41 31 633 41 20 **Internet:** www.berninvest.be.ch **Text:** Marianne Dafflon, Beat Hausherr, Pirmin Schilliger, Michaela Schlegel **Gestaltung:** Casalini Werbeagentur, Bern **Übersetzung:** Marianne Creola, lingua-communications, Thun **Druck:** Haller + Jenzer AG, Burgdorf. Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier **Auflage und Erscheinungsweise:** «berncapitalarea – Magazin für Wirtschaft, Wissenschaft und Leben im Kanton Bern, Schweiz» erscheint zweimal jährlich in Deutsch, Französisch und Englisch in einer Auflage von 3000 Exemplaren **Bildnachweise:** Waldrap (S. 1, S. 4–7), Adrian Moser (S. 8), ZVG (S. 9), ZVG (S. 10/11), ZVG Sanitized AG (S. 12/13), ZVG 3S Solar Plus AG (S. 14/15), ZVG Innovenergy GmbH (S. 16–17), ZVG Zytglogge (S. 18–21) Alle Rechte vorbehalten. Reproduktion nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin.

Liebe Leserin, lieber Leser

Es ist schon ein besonderes Gefühl, ein neues Gebäude zu betreten. Was gedanklich geformt, digital skizziert, und letztlich gebaut wurde, lässt sich nun real begehen und bestaunen. Wir durften diesen Sommer 2021 das neue Gebäude des Switzerland Innovation Park Biel/Bienne einweihen – ein weiterer innovationspolitischer Meilenstein im Kanton Bern. Welche Projekte und Innovationen nun in diesem Gebäude verwirklicht werden (sollen), erfahren Sie im Leitartikel.

Mehr denn je wird bei einem Neubau auch an Lebensfähigkeit, an Materialflüsse und an Wiederverwendung gedacht; dies sind zentrale Themen der Kreislaufwirtschaft. Gerade für KMU ist dieser oft als Megatrend bezeichnete Begriff Herausforderung und Chance. Lesen Sie mehr dazu und erfahren Sie, was sich auch im Kanton Bern an dieser Front tut: bei Energiespeichersystemen, im künftigen Swiss Battery Technology Center in Biel, in Meiringen beim Anbieter von sicheren Alternativen zu Lithium-Batterien oder im Bereich der Photovoltaik-Anlagen in Thun.

Dass sich in Bern viele Persönlichkeiten zum Standort bekennen und für die hiesige Wirtschaft engagieren, ist manchmal selbstverständlich und manchmal gar nicht. Umso mehr freut es mich, dass ein langjähriger Freund und Förderer unserer Wirtschaft den Preis des Handels- und Industrievereins des Kantons Bern erhalten hat: über den Gestaltungswillen und das Selbstverständnis des Managing Partners der wichtigsten Wirtschaftskanzlei der Schweiz lesen Sie hier und heute mehr. Und im CEO-Portrait verraten wir Ihnen einige Geheimnisse eines Burgdorfer Hygiene-Industrie-Unternehmens, immerhin Weltmarktführer für ein Produkt, dessen Hauptzweck es ist, nicht wahrgenommen zu werden.

Wem öfter die Zeit davonrennt, ist gut beraten, den Zytglogge in der Stadt Bern zu besuchen. Wem auch dazu die Zeit fehlt, liest in der aktuellen Ausgabe des berncapitalarea Hintergründe und Historisches zu diesem Wahrzeichen.

Chancen im Kanton Bern nutzen, bedeutende Innovationen fördern, gute Beispiele präsentieren, Herausforderungen angehen, wirtschaftsorientiert denken und handeln, sich Zeit nehmen – mein Team der Standortförderung und ich setzen uns jeden Tag aufs Neue für diese Aufgaben ein. Ein paar Hinweise für künftige Schwerpunkte unserer eigenen Tätigkeit lesen Sie hierzu auch im persönlichen Interview.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und einen erfolgreichen Jahresabschluss!

Herzlich, Ihr
Dr. Sebastian Friess
Vorsteher Amt für Wirtschaft
Leiter Standortförderung Kanton Bern

Ein neues Zuhause für angewandte Forschung

Innovation ist eine der Hauptwährungen des Kantons Bern und der Schweiz. Bei ihrer Entwicklung spielen Forschungseinrichtungen wie etwa der Switzerland Innovation Park Biel/Bienne eine wichtige Rolle. Der Neubau wurde im August eröffnet – wir nehmen Sie mit auf eine Tour durch das neue Gebäude.

Seit diesem Sommer ziert ein neues Gebäude den Platz hinter dem Bahnhof Biel: der Switzerland Innovation Park Biel/Bienne (SIPBB). Es ist ein eindrückliches, wenn auch unaufdringliches Gebäude mit schwarzen Streben und getönten Glasfronten. Im Park kommen Forscher und Spezialisten mit Unternehmen zusammen, um gemeinsam innovative Dienstleistungen und Produkte zu entwickeln. Dafür wurden Labors, Büros, Eventräumlichkeiten und eine Industriefabrik unter ein Dach gebracht. Alle diese Funktionen in einem Gebäude zu vereinen, stellte eine der grössten Herausforderungen für den Neubau dar, wie sich Felix Kunz, Mitbegründer des SIPBB, erinnert: «Labors, Büros, Produktionshalle, alle diese Räume haben unterschiedliche Anforderungen an Reinlichkeit, Lautstärke und Sicherheit. Diesen mussten wir gerecht werden, um zu garantieren, dass die Räume koexistieren können, ohne einander zu stören – keine leichte Aufgabe.» Der studierte Elektroingenieur hat schon mehrere Unternehmen gegründet und ist seit 2013 im Projekt SIPBB involviert. Zusammen mit Vertretern des Kantons hat er das Konzept für die Bewerbung erarbeitet, welche 2015 vom Bundesrat den Zuschlag bekommen hat. Seitdem begleitet er das Projekt als CEO und Projektleiter Neubau. Neben den verschiedenen Funktionsräumen gab es noch weitere Kriterien, die der Neubau erfüllen musste, so war etwa Wandelbarkeit Voraussetzung für den Innenausbau: «Innovation wird in zehn, zwanzig Jahren ganz anders aussehen und wir müssen dynamisch auf neue Trends reagieren können, um nachhaltig zu sein», so Kunz. Ein solcher Trend ist etwa, dass Spezialisten aus verschiedenen Forschungsbereichen zusammen an Innovationsprojekten arbeiten. Dieser Kollaborationsgedanke ist im Motto des SIPBB festgeschrieben: «connecting great minds». Die Architektur des Gebäudes unterstützt dies, indem zum einen Orte für Kollaborationsarbeiten geschaffen wurden und zum anderen mit Glas Durchlässigkeit und Einblick vermittelt wird. «Dank der Glasfront kann man schon von aussen sehen, dass der SIPBB eine offene Fabrik bzw. eine offene Testplattform ist», so Kunz. «Es ist eine Einladung an die umliegende Industrie, hierher zum Testen und Forschen zu kommen.» Neben seiner Infrastruktur und dem Know-how stellt der Park den Unternehmen sein breites Netzwerk zur Verfügung und ist sozusagen eine One-Stop-Lösung für innovative Projekte. Die Zusammenarbeit reicht von Einzelprojekten bis hin zu langjährigen Partnerschaften.

Vier Kompetenzzentren

Die Forschungsschwerpunkte des SIPBB sind in vier Kompetenzzentren gebündelt: der Swiss Smart Factory (SSF), dem Swiss Advanced Manufacturing Center (SAMC), dem Swiss Battery Technology Center (SBTC) und dem Swiss Health Competence Center (SHCC). «Wir haben uns bei der Wahl der Schwerpunkte an den Stärken und Bedürfnissen der Region orientiert und gleichzeitig darauf geachtet, dass wir uns von den anderen Parks differenzieren», führt Kunz aus. Daneben besitzen die Zentren gemeinsame Berührungspunkte, um sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen. Die Projektakquise findet denn auch gemeinsam statt und während der Projektdurchführung wird eine offene Diskussionskultur gepflegt, um zusammen Lösungen zu finden. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die grosse Halle. Diese Fabrikhalle ist das Herzstück des neuen Gebäudes und zieht sich über zwei Stockwerke hin. Sie ermöglicht es, verschiedene Technologien zu testen. Die SSF hat hier etwa ihre Demonstrationsfabrik im Bereich Industrie 4.0 aufgebaut. Dabei stellen die Partner der SSF ihre Produkte und Applikationen bereit, um zu simulieren, wie sich diese verknüpfen lassen. Die daraus gezogenen Erkenntnisse helfen den Partnern dabei, ihre Produkte zu verbessern. Den Besuchern wird demonstriert, wie sie diese Techniken in ihre Unternehmen integrieren können. Im hinteren Teil der Halle führt eine Tür zu einem weiteren Highlight des Gebäudes: dem Optical Fiber Drawing Tower, einem über zwanzig Meter langen Glasfaserziehturm, in dem neue Arten von Glasfasertechnologien getestet werden.

«Das SIPBB ist eine Einladung an die umliegende Industrie, hierher zum Testen und Forschen zu kommen.»

Felix Kunz, SIPBB Mitbegründer und Delegierter der Geschäftsleitung

DAS STAHLBETON-SKELETT DES SIPBB
Der Neubau bietet auf insgesamt 15 500 m² offene Räumlichkeiten und abgeschlossene Sicherheitsbereiche, in Form von Büros, Werkstätten und Labors an.

«Der SIPBB unterstützt Startups und Unternehmen dabei gute Produkte zu entwickeln und anzubieten.»

Christian Ochsenbein, Leiter des Swiss Battery Technology Centers im SIPBB

Dieses wissenschaftliche Instrument trägt dazu bei, neue und bessere Wege zur Anwendung der Lasertechnologie zu finden, und ist eine Kollaboration des SAMC mit der Uni Bern und der Berner Fachhochschule (BFH). Um die Produktion von Produkten zu optimieren, stehen dem SAMC im SIPBB weitere topmoderne Technologien zur Verfügung. Im vierten Stock arbeiten die Experten etwa mit einer schweizweit einzigartigen modularen AM-Forschungsmaschine im Laser-Pulver-Bett-Verfahren. Damit können Prototypen schneller und besser hergestellt werden, was die Entwicklungszeit eines Projektes massiv verkürzt und allen Kunden zugute kommt.

Kollaboration für Kreislaufwirtschaft

Im dritten Stock befindet sich noch ein weiteres Vorzeigeprojekt: das Labor des Swiss Battery Technology Center. Das Labor ist eine Public-Private-Partnership mit der Universität Bern und der BFH und soll das grösste Batterielabor der Schweiz für angewandte Forschung werden. «Im Labor testen wir, welches die optimalen Bedingungen für die verschiedenen Batterietechnologien sind, um eine Batterie so lange wie möglich zu nutzen», so Christian Ochsenbein, Leiter des Kompetenzzentrums. Neben der Erforschung der optimalen Verwendung von Batterien ist das SBTC spezialisiert auf das Recyceln und Auseinanderbauen von Batterien: «Uns interessiert, wie man Batterien auf das Recycling vorbereitet – wie man sie entlädt und die Restenergie nutzt, um Recycling zu betreiben, aber auch, welche Gefahren bestehen. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist das Auseinanderbauen von Batterien.» Ein aktuelles Thema, wenn man bedenkt, dass immer mehr Batterien produziert werden, die in immer neue Applikationen verbaut werden. «Früher oder später werden all diese Batterien in das Recycling kommen. Die Frage ist, wie effizient sie nach ihrem Einsatz wieder auseinandergebaut werden können, denn wir wollen schliesslich die Rohstoffe wieder nutzen, um daraus neue Batterien zu machen.» Dabei hat sich das SBTC auf Batterien im Bereich Elektromobilität spezialisiert: «Im Vergleich zum Recycling von herkömmlichen Batterien stehen wir hier noch ganz am Anfang», so Ochsenbein. In diesem Prozess sind ihnen die Kompetenzen und Erkenntnisse aus der Swiss Smart Factory im Bereich Industrie 4.0 hilfreich: «Wir kombinieren die Kompetenzen des SSF mit unserem Wissen, um herauszufinden, wie Batterien im Sinne der Kreislaufwirtschaft konstruiert werden sollen.» Im Gegensatz zu der linearen Wirtschaft gibt es in der Kreislaufwirtschaft kein Ende, alles muss wieder auseinandergebaut werden können. «Ein interessanter neuer Markt für die Schweizer Maschinenbau und Automationsindustrie» prophezeit Ochsenbein. Zu den Kunden des Labors gehören etwa nationale und internationale Batteriehersteller aus der Automobil-, E-Bike- und Nutzfahrzeug-Branche sowie auch Kunden, die Batterien in ihre Applikationen verbauen und überprüfen wollen, welche Technologie sich dafür am besten eignet.

Ein weiteres Forschungsfeld des SBTC befindet sich auf dem Dach des Gebäudes. Dort ist neben den Solarpanels, die das Haus speisen, auch die Photovoltaik(PV)-Anlage des SBTC verlegt. Eine Testanlage zur Langzeitstudie von neuen PV-Technologien. Sie liefert die Basis zur Erforschung des Einflusses von PV-Anlagen auf das Elektrizitätsnetz. Das Gebäude wird dabei als Testumgebung genutzt. Genauso wie für die Erprobung des Druckluftsystems vom Startup Green Y, eines Energiespeichersystems auf Basis von gepresster Luft, das Hitze und Kälte liefert. Das Startup liefert die Technologie, das SIPBB unterstützt es in der Forschung, wie man diese Technik in ein Gebäude integriert und nutzt. «Eine Win-win-Situation und ein Paradebeispiel dafür, wie das SIPBB Startups und Unternehmen dabei unterstützt, gute Produkte zu entwickeln und anzubieten», schliesst Ochsenbein.

Ein Haus mit Durchblick

Das neue Zuhause des Switzerland Innovationsparks Biel/Bienne wurde vom Architekturbüro Waldrap AG (Renate Walter und Sebastian Lippok) entworfen. Das junge Architekturbüro hat den Zuschlag über ein offenes Wettbewerbsverfahren erhalten.

Was hat Sie besonders an diesem Projekt gereizt?

«Ein solches Industriegebäude baut man normalerweise in die Peripherie. So etwas an einem zentralen Standort mit viel Publikumsverkehr zu planen, war sehr spannend.»

Wie hat dieser Standort Ihre Planung beeinflusst?

«Der architektonische Ausdruck des SIPBB reagiert auf seine Umgebung. Wir haben uns dazu an den Rasterbauten der umliegenden Häuser orientiert und eine Fassade gestaltet, die sich in diesen Masterplan einfügt. Daneben wollten wir Transparenz schaffen, um den Leuten zu zeigen, was hier entsteht. Dafür haben wir im Erdgeschoss raumhohe Verglasung eingesetzt – man kann praktisch durch das Gebäude hindurchschauen.»

Haben Sie alles so durchlässig gestaltet?

«Nein, denn Innovation ist nicht gleich Open Space. Es braucht auch das stille Kämmerlein. Austausch, Kollaboration und Zusammenkommen sind wichtig, dem tragen wir mit zahlreichen Orten für den informellen Austausch Rechnung und haben ausserdem im vierten Stock den Open Innovation Room geschaffen. Daneben haben wir in den Obergeschossen auch kleinräumige Zellenstrukturen gebaut. Büros, die Rückzugsorte und abgeschlossene Bereiche sind, in die man nicht reinschauen kann. Denn bei Innovation geht es auch um Patente und Geheimnisse.»

Wie nachhaltig ist das Gebäude?

«Der Standort selbst erfüllt die Forderung nach städtischem Verdichten. Das Gebäude entspricht dem Minergie-P-Standard und wird zukünftig mit Seewasser geheizt und gekühlt. Des Weiteren ist der Bau, gerade der Innenausbau, sehr roh gehalten und nur das Nötigste wurde verbaut. Wir haben die Bauteile getrennt, nichts wurde eingelegt. So können die Bauteile einfach wieder auseinandergebaut werden. Das hat natürlich einen grossen Einfluss auf den architektonischen Ausdruck. Man sieht, was normalerweise im Verborgenen liegt, wie etwa die ganzen elektrischen Erschliessungen im Treppenhaus. Das Haus wird dadurch auch im Inneren zu einer richtigen Maschine, was die technische Funktion dieses Gebäudes visualisiert.»

Was haben Sie während des Baus gelernt?

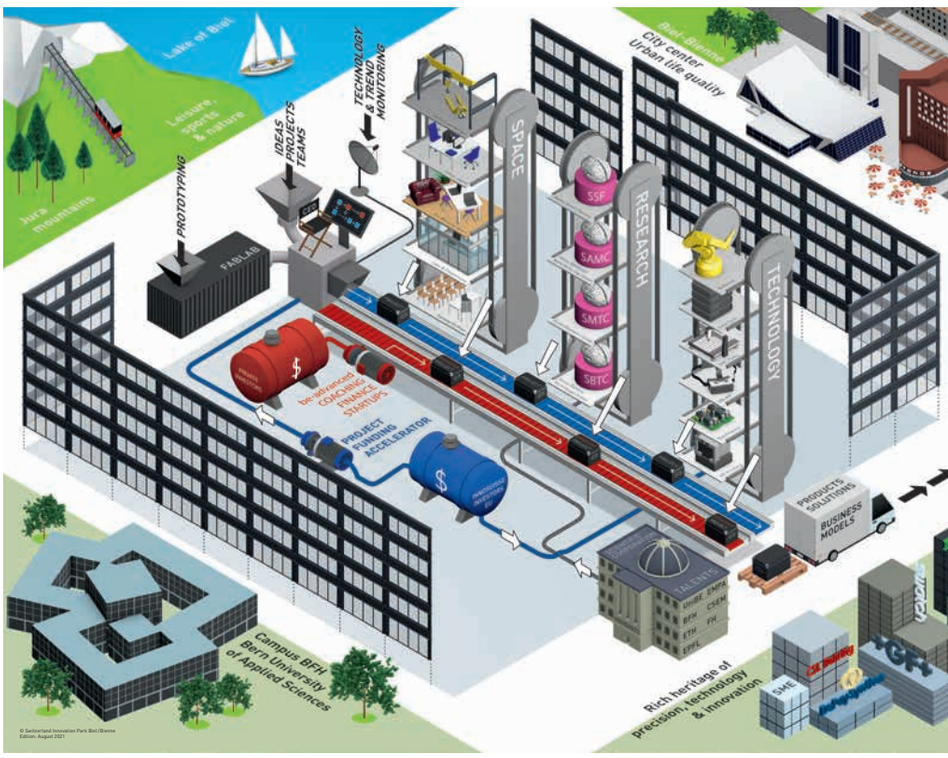
«Wir wurden durch diese Bauweise praktisch zu Gebäudetechnikern. In gewissen Bereichen mussten wir unsere ästhetischen Ansprüche zurückschrauben, um zukünftige Umnutzungen und Veränderungen möglich zu lassen.Gleichzeitig haben wir uns immer gefragt wie viel gestalterische Kontrolle können wir abgeben, um die räumliche Aneignung durch den Nutzer zu ermöglichen. Auch das Planen und Bauen der hochspezialisierten Räume und die Laboratorien war sehr komplex und lehrreich.»

Der vierte Forschungsbereich des SIPBB ist das SHCC. Im Gegensatz zu den anderen Kompetenzzentren kommt es ohne zusätzliche Infrastruktur aus, nutzt aber etwa den 3-D-Drucker des SAMC, um Prototypen herzustellen. Die Produkte und Dienstleistungen, die mithilfe des SHCC entstehen sollen, werden im Gesundheitswesen eingesetzt, um eine bessere therapeutische Versorgung der Gesellschaft zu ermöglichen. Im Hauptfokus steht dabei die digitale Transformation des Gesundheitswesens.

Stabübergabe

Unternehmen, KMU und Startups können nicht nur von den Kompetenzen des SIPBB profitieren, sondern sich gleich auch hier einmieten. «Wir haben beim Bau darauf geachtet, dass uns genügend Platz zur Verfügung steht, um Mieter willkommen zu heissen. Diese profitieren vom innovativen Umfeld und von der zentralen Lages des SIPBB», so Kunz. Ein begehrtes Angebot, rund 80 Prozent der 10 000 m^2 Mietfläche sind bereits belegt. Damit schliesst Felix Kunz die Vorstellung des neuen Gebäudes ab.

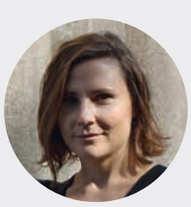
Mit der Entwicklung ist er sehr zufrieden und er gibt sein Amt als CEO nun guten Gewissens ab: «Ich bin der Mann für den Aufbau, die operative Führung überlasse ich gerne anderen, stehe aber noch beratend beiseite.» Neu gibt es keinen CEO mehr, sondern ein Team, das sich die Führungsaufgaben teilt: Anita Jörg leitet als COO & CMO den Business Support, die vier Forschungsleiter sind für die Entwicklung der Forschungsbereiche verantwortlich. Zusammen werden sie den SIPBB nach dieser intensiven Aufbau- und Wachstumsphase als erstes stabilisieren. Felix Kunz bleibt dem Projekt weiterhin als Delegierter des Verwaltungsrates erhalten.



Das Businessmodell des SIPBB zeigt, wie Unternehmen, Forschung und Technologien vernetzt werden um Innovationen zu fördern.

«Ein solches Industriegebäude baut man normalerweise in die Peripherie.»

Sebastian Lippok



«Nachhaltigkeit durch Reduktion des Innenausbaus.»

Renate Walter

Innovationsspirit im Herzen von Biel.

Auszeichnung eines engagierten Berners

Jedes Jahr rollt die Sektion Bern des Handels- und Industrievereins des Kantons Bern (HIV) im Hotel Bellevue Palace ihren roten Teppich aus und ehrt eine Persönlichkeit, die einen ausserordentlichen Beitrag an den Wirtschaftsstandort Bern geleistet hat. Dieses Jahr geht der traditionelle HIV-Preis an Beat Brechbühl, Managing Partner von Kellerhals Carrard.

Beat Brechbühl, Dr. iur., LL. M., will nicht nur Recht haben, sondern setzt sich auch aktiv fürs Unternehmertum im Kanton Bern ein.

«Ich bin wohl kein Klischee-Berner, ich bin schneller, ungeduldiger, kommunikativer und auch pointierter als der Durchschnittsberner», das sagt der in Muri aufgewachsene Brechbühl über sich selbst. Aber der HIV-Preis geht auch nicht an den typischsten Berner, sondern an jemanden, der sich um den Wirtschaftsstandort Kanton Bern verdient gemacht hat. Und das hat sich der 52-Jährige: angefangen mit dem Amt eines Gemeinderats von Muri, das er mit zarten 23 Jahren bekleidete, über zahlreiche Mandate in Unternehmen wie etwa der Flughafen Bern AG, der AVAG Gruppe oder be-advanced, der Innovationsförderungsagentur des Kantons Bern, über seinen Lehrauftrag an der Uni Bern bis hin zu den politischen Initiativen, die er lanciert hat. Ein leidenschaftlicher Berner also? «Absolut – auch wenn mir die Stadt Bern ab und an etwas zu klein ist», sagt Brechbühl. Trotzdem hat er sich dafür entschieden, seine Karriere hier aufzubauen, obschon ihm nach seiner Ausbildung alle Türen in der Schweiz und in den USA offen standen: «Das war zum einen ein strategischer Entscheid, basierend auf meinen Positionierungsmöglichkeiten, zum anderen auch ein Herzensentscheid.»

Aufbau einer föderalistischen Kanzlei

1999 ist Brechbühl in der Berner Traditionskanzlei Kellerhals & Partner eingestiegen. Unter seiner Führung entwickelte sie sich in den Folgejahren zu einem nationalen Büro mit dem heutigen Namen Kellerhals Carrard: «Unser Ziel war es, durch die Integration von regional stark verankerten Kanzleien eine Art föderalistisches System aufzubauen.» Die erste Kooperation gingen sie 2006 mit der damaligen Kanzlei Hess Dallafior in Zürich ein, weitere folgten in Basel, im Arc Lémanic, in Lugano und Genf. Die Auswahlkriterien für die Kooperationspartner erstaunt: «Obwohl der jeweilige Business Case stimmen muss, steht im Vordergrund, dass die Partner unsere Werte teilen.» Diese Werte sind unternehmerisches und individualistisches Handeln, gepaart mit föderalistischem Denken, flachen Hierarchien, Teamgeist, Arbeitsfreude, Vertrauen und Loyalität. «Damit haben wir in unserer Kanzlei einen Spirit geschaffen, der funktioniert und unser kulturell vielfältiges Team zusammenhält.» Zu diesem Team gehören längst nicht mehr nur Anwältinnen und Anwälte, sondern auch andere Experten und Expertinnen wie etwa Ökonomen, Steuerberater oder ehemalige Politiker. Je nach Fall stellt Kellerhals Carrard das optimale Team zusammen. Eine Entwicklung, die Brechbühl mitinitiiert hat. Er spricht denn auch eher von einer Plattform als von einer Kanzlei. So ein Gebilde zusammenzuhalten, gelinge nur, wenn man sich «kennt und freundschaftlich verbunden ist». Heute ist Kellerhals Carrard die zweitgrösste Kanzlei der Schweiz mit sechs Standorten und Vertretungen in Shanghai und Tokio. Weiteres Wachstum steht nicht im Vordergrund, hingegen die Qualitätssicherung und die Festigung der Kundenbeziehungen. Ein weiterer Fokus liegt auf der Weiterentwicklung des Innovations- und Startup-Bereichs sowie auf Sustainable Entrepreneurship bzw. nachhaltiger Governance, denn «natürlich ist uns der kommerzielle Aspekt wichtig, aber wir engagieren uns auch im sozialen Bereich und für die Zivilgesellschaft – etwa durch Pro-bono-Arbeit», so Brechbühl.

Mehr Gestaltungswillen

Die Dynamik, mit der sich Kellerhals & Partner von einer regional erfolgreichen Kanzlei zu Kellerhals Carrard, einer national bedeutenden Plattform, entwickelt hat, wünscht sich Brechbühl auch für den Kanton Bern: «Ich vermisse in einigen Bereichen den Gestaltungswillen, wir Berner und Bernerinnen sind zu oft zufrieden mit dem Ist-Zustand.» Im Augenmerk hat er dabei insbesondere die Steuerlast, die Regulierungsdichte und die Rahmenbedingungen für das Unternehmertum. «Ich wünsche mir von den Behörden mehr Engagement in diesen Bereichen.» Diese klaren Aussagen sind typisch für Brechbühl und nicht immer kommt er damit an: «Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich polarisiere.» Doch er ist nicht einer, der nur kritisiert, wie seine Engagements zeigen, packt er an und initiiert Bewegungen: «Deswegen freut mich auch der HIV-Preis, denn er zeigt, dass meine unternehmerischen Initiativen und Projekte geschätzt werden.» Das Unternehmertum liegt Brechbühl dabei besonders am Herzen, denn «es ist das Fundament unserer Gesellschaft. Ich finde deshalb immer Zeit, wenn es darum geht, es zu fördern und etwa Jungunternehmerinnen und -unternehmer zu unterstützen.»

HIV KANTON BERN

Der HIV ist das Sprachrohr der Berner Wirtschaft gegenüber Politik, Behörden und Öffentlichkeit. Die HIV-Sektion Bern ist mit 1500 Mitgliedern die grösste von insgesamt sieben regionalen Sektionen. Hauptziel des HIV ist es, die wirtschaftspolitischen Standortbedingungen für private Unternehmen im Kanton Bern zu verbessern. Mehr Informationen unter www.bern-cci.ch.

Neue Unternehmen im Kanton Bern

Die Standortförderung Kanton Bern (SFBE) begleitet innovative internationale Unternehmen beim Entscheidungs- und Ansiedlungsprozess im Kanton Bern – wie EMBALL'ISO und Derdack. Die SFBE arbeitet hierfür mit dem interkantonalen Partner Greater Geneva Bern area zusammen, der ein Netzwerk in ausgewählten Zielmärkten im Ausland unterhält.

EMBALL'ISO

EMBALL'ISO entwickelt und produziert isothermische Lösungen für pharmazeutische Produkte, die die Einhaltung der Kühlkette gewährleisten. Die Produktpalette des französischen Unternehmens umfasst innovative, isothermische Verpackungen in allen Grössen sowie Kältespeicher auf der Basis von Phasenwechselmaterial (PCM). Die wichtigsten Kunden sind pharmazeutische Labors, Logistiker und Spezialisten. Ihr internationales Netzwerk ermöglicht es EMBALL'ISO, ihre Verpackungen am Bestimmungsort zurückzunehmen und sie wiederzuverwenden und so den CO_2-Fussabdruck zu verringern.

EMBALL'ISO ist auf 4 Kontinenten mit 8 Produktionsstätten, 14 Servicezentren und über 80 Abholstellen vertreten. Die Nähe zu den Kunden ist aufgrund gesetzlicher Vorgaben sowie ökonomischer, logistischer und ökologischer Aspekte essenziell. In Biel, im Kanton Bern, hat EMBALL'ISO den perfekten Ort gefunden, um sich in der Schweiz zu etablieren und seine Schweizer Kundinnen und Kunden optimal zu bedienen.

www.emballiso.com

Derdack

Das deutsche Unternehmen Derdack ist ein führender Softwarespezialist für automatisierte Alarmierungen und mobiles Störfallmanagement. Ihre Lösungen automatisieren und zentralisieren Alarmierungsvorgänge in Produktion, IT, Gebäudemanagement und anderen Bereichen. So ermöglicht Derdack ihren Kundinnen und Kunden, kritische Informationen zuverlässig und schnell an die richtigen Personen zu kommunizieren sowie rechtzeitig auf kritische Stör- und Notfälle zu reagieren.

Derdack ist ein globales Unternehmen mit Niederlassungen in Deutschland und den USA. Im Juni 2021 hat das Unternehmen einen weiteren Standort in der Stadt Bern eröffnet, um näher bei seinen Schweizer Kundinnen und Kunden zu sein.

www.derdack.com/de

STARTUP

FRISCHER WIND

boum

Grünes Herz, aber keinen grünen Daumen? Nicht verzagen, Rettung naht in Form eines smarten Pflanzensystems des Startups boum. boum kombiniert ein intelligentes, von der Natur inspiriertes Bewässerungssystem mit abgestimmten Pflanzengesellschaften sowie einem digitalen Gärtnerassistenten und garantiert so den Pflanzerfolg. So können auch Menschen mit wenig Zeit und Vorwissen grüne, blühende und genussvolle Oasen schaffen. Damit erhöht boum die individuelle Lebensqualität und trägt zu mehr Biodiversität sowie einem besseren Stadtklima bei. Das boum-Pflanzsystem eignet sich für alle versiegelten Aussenflächen inkl. Balkonen und Terrassen.

boum wurde von Prof. Dr. Matthias Erb der Universität Bern, Dr. Ludwig Auer und Jeremias Jurt von be-advanced aufgebaut. Das Gründerteam verbindet Know-how in Pflanzenbiologie, Technik und Business/Marketing zu innovativen Lösungen für den schnell wachsenden Urban-Gardening-Markt.

boum ist seit Dezember 2020 in Entwicklung und befindet sich in der Pre-Seed-Phase. Erste Pflanzensysteme werden diesen Sommer zusammen mit enthusiastischen Kunden getestet – Tomaten und Gurken reifen bereits prächtig! Der Markteintritt mit einem skalierbaren Produkt ist für 2022 geplant.

Loggia16

700 kg Abfall pro Person werden in der Schweiz produziert – zu viel, das findet auch das Startup Loggia16. Es bietet darum Mehrwegprodukte an, die Einwegverpackungen clever und stilvoll ersetzen. Zum Repertoire gehören bisher Bienenwachstücher mit Schweizer Bio-Bienenwachs, die anstelle von Frischhaltefolie verwendet werden können, und Lebensmittelsäcke aus Leinen, die etwa Papiertüten für Backwaren ersetzen oder in Zero-Waste-Läden zum Einsatz kommen.

Die Produkte von Loggia16 werden aus ökologischen Materialien zu 100 Prozent in der Schweiz produziert. Sämtliche Arbeitsschritte – Textildesign, Materialienwahl, Verarbeitung und Verpacken – werden unter Einbezug von sozialen Institutionen ausgeführt. Die Produkte von Loggia16 findet man heute bereits in rund 70 Geschäften in der ganzen Schweiz und können mit eigenen Designs bestellt werden. Dies macht sie gerade für Unternehmen interessant, die auf der Suche nach sinnvollen Geschenken für ihre Kundinnen und Kunden oder Mitarbeitenden sind.

Ideen, neue Technologien und Forschergeist führen immer wieder zu neuen Geschäftsideen, die in ein Startup münden. In unserer Startup-Parade präsentieren wir Ihnen fünf Beispiele.

FACTS

Startup-Stadium Pre-Seed-Phase
Wer hat's erfunden? Drei pflanzenverrückte Unternehmer, die sich ganz dem grünen Wachstum verschrieben haben
Bern
www.boum.garden

Startup-Stadium Up and running
Wer hat's erfunden? Petra Gurtner und Stefan von Arx, zwei wachgerüttelte Plastikbekämpfer
Bern
www.loggia16.ch

Ormera – Energy Billing for Smart Buildings Made Easy
Dank eigenen Solaranlagen werden aus Hausbesitzerinnen und -besitzern immer öfter auch Stromproduzentinnen und -produzenten. Dieser Strom muss natürlich auch korrekt abgerechnet werden. Hier kommt das Startup Ormera ins Spiel, das diesen Prozess mit seiner Lösung automatisiert. Intelligente Messgeräte (Smart-Meter), entwickelt in Zusammenarbeit mit ABB, messen den Stromverbrauch im Gebäude und die Produktion der PV-Anlage. Die Daten werden automatisch und in Echtzeit über eine sichere Datenverbindung an die Blockchain-Applikation von Ormera übertragen. Mithilfe der Applikation werden die Verbrauchsdaten zur entsprechenden Wohnung zugeordnet. Der Verrechnungsprozess wird automatisch ausgelöst und kann von den Nutzerinnen und Nutzern mit ihrer beliebigen Zahlungsmethode beglichen werden.

Ormera ist aus einem Innovationsprojekt von Energie Wasser Bern und der PostFinance entstanden und wurde im Sommer 2019 als Startup gegründet. Ausschlaggebend für das Projekt war das Energiegesetz, das 2018 in Kraft getreten ist und den Hauseigentümerinnen und -eigentümern den «Zusammenschluss zum Eigenverbrauch» ermöglicht – sprich, ihnen erlaubt, den selber produzierten Solarstrom an die Bewohnerinnen und Bewohner der Liegenschaft zu verkaufen.

Solarify
Selber Solarstrom produzieren und direkt von den Erträgen profitieren – auch ohne eigenes Dach: Mit der Investition in Solarify-Solarpanels wird genau das möglich. Solarify bringt Dachbesitzerinnen und -besitzer mit Kleininvestorinnen und -investoren zusammen, um schweizweit Solarprojekte zu realisieren. Erstere stellen eine geeignete Dachfläche zur Verfügung. Solarify plant die Solaranlage und finanziert sie durch Privatpersonen, die einzelne Panels der Anlage kaufen. Während rund 30 Jahren betreibt das Unternehmen die Anlage im Namen der beteiligten Panelbesitzenden. Der produzierte Solarstrom kann vor Ort mit einem Rabatt im Vergleich zum Netzstrompreis verbraucht werden; die Überschussproduktion wird ins Netz verkauft. Den Ertrag daraus zahlt Solarify viermal jährlich direkt den Panelbesitzerinnen und -besitzern aus.

Für alle Beteiligten entsteht so ein Mehrwert: Die Dachpartnerinnen und -partner erhalten nachhaltigen Solarstrom vom eigenen Dach zu einem reduzierten Preis, ohne selber investieren zu müssen. Privatpersonen können ohne eigenes Dach Solarstromproduzentinnen und -produzenten werden und eine kleine Rendite erwirtschaften.

Yuon
Smartes Heizen dank optimalen Parametern, das verspricht das Startup Yuon. Seine neuartige Heizsteuerung für Einfamilienhäuser, der Yuon Controller, macht dies möglich. Er erlernt selbstständig die Gebäudecharakteristik und stellt sich optimal auf das jeweilige Gebäude und dessen Heizsystem ein. Dank Wetterdaten wird nur dann geheizt, wenn es auch wirklich nötig ist. Eine intuitive Bedienebene macht es den Kundinnen und Kunden leicht, Einstellungen vorzunehmen und bei Abwesenheit die Raumtemperatur zu reduzieren. So können die Benutzerinnen und Benutzer ihre Heizkosten um bis zu 20 Prozent senken und Emissionen einsparen.

Ziel des Burgdorfer Startups ist es, den Treibhausgasausstoss privater Gebäude zu senken.

Startup-Stadium Up and running	**Startup-Stadium** Up and running	**Startup-Stadium** Beta-Test-Phase
Wer hat's erfunden? Matthias Egli und Fabian Bärlocher, zwei Weltvereinfacher	**Wer hat's erfunden?** Aurel Schmid und sein inzwischen achtköpfiges Team, die fest überzeugt sind, dass wir alle von der Energiewende profitieren können	**Wer hat's erfunden?** Junge Ingenieure, die wohl grün sind, aber nicht hinter den Ohren
Bern	**Hilterfingen**	**Burgdorf**
www.ormera.ch	**www.solarify.ch**	**www.yuon.ch**

«Verantwortung geben und Verantwortung

«Ich will Leute, die mitdenken und Verantwortung tragen. So haben wir unser Unternehmen aufgebaut und so werde ich es weiterführen», erklärt Michael Lüthi, CEO der Sanitized AG, des weltweit führenden Unternehmens für Hygienefunktion und Materialschutz bei Textilien, Kunststoffen und Farben. Der 38-Jährige hat im August 2021 die Leitung des Familienunternehmens übernommen.

In den Ferien zieht es Lüthi und seine Partnerin an ferne Plätze, weg von den ausgetretenen Touristenpfaden: «So lernt man ein Land am besten kennen.»

Der Emmentaler hat auch eine ruhige Seite: «Beim Heimwerken, bei der Gartenarbeit oder beim Segeln bin ich gerne mit meinen Gedanken allein.»

Der Socializer

Ich liebe es, mich mit Leuten zu umgeben – privat wie auch geschäftlich. Meine grösste Freude und meine Hauptmotivation als Unternehmer ist es, zusammen mit Kundinnen und Kunden pragmatische Lösungen für ihre Bedürfnisse zu finden. Übrigens sind wir bei Sanitized sehr gesellig. Die ganze Belegschaft trifft sich morgens zum Kaffee. Dadurch entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, das für unsere Unternehmenskultur ausschlaggebend ist. Und dann steht im Garten unser Grill, den wir für gelegentliche Feste anfeuern – wie etwa die jährliche Feuertaufe der neuen Mitarbeitenden: Diese grillieren dabei für die ganze Belegschaft.

Der Weiterführer

Ich habe mich nie gedrängt gefühlt, das Familienunternehmen zu übernehmen, und habe weder während meiner Ausbildung noch danach bei Sanitized gearbeitet. Mein Vater hat lediglich von meinen Schwestern und mir verlangt, dass wir uns zu gegebener Zeit entscheiden, ob wir dereinst in der Unternehmung tätig sein wollen oder nicht. Bei mir hat es dann plötzlich «Klick» gemacht und ich habe gewusst, dass ich selbstständiger Unternehmer werden will. Um die Übergabe vorzubereiten, habe ich während dreieinhalb Jahren in verschiedenen Bereichen des Unternehmens gearbeitet und immer mehr Verantwortung übernommen. Für mich persönlich war dies sehr wichtig, da ich vorher weder die Branche noch unsere Produkte kannte. Zudem bin ich eine Person, die gerne weiss, wie das grosse Ganze funktioniert – dazu muss man die Mechanismen im Hintergrund kennen. Die erste Station meiner «Wanderjahre» im Unternehmen war der Kundensupport. Nirgends lernt man die Kunden und deren Anforderungen und Probleme direkter und vielschichtiger kennen.

nehmen – das ist mein Credo»

«Auf meine Work-Life-Balance achte ich intuitiv – ich brenne für meine Arbeit, habe aber auch andere wichtige Lebensinhalte.»

CEO Michael Lüthi hat die Führung der Sanitized AG im August dieses Jahres übernommen. Sanitized wurde 1935 in den USA gegründet. Ziel war es schon damals, Alltagsartikel hygienischer zu machen. 1950 kam die Familie Lüthi hinzu. Zuerst als Vertriebsgesellschaft für Europa und den Nahen Osten. Spätestens in den 90er-Jahren wurden die Produkte und Services der ehemaligen Vertriebsgesellschaft dominanter, und so wurde die Schweizer Sanitized zum Hauptsitz der Gruppe. Sanitized unterhält heute eigene Tochtergesellschaften in den USA für Logistik und Vertrieb. Die beiden Gründerfamilien sind bis heute die einzigen Aktionäre der Unternehmung.

Der Familienmensch

Meine Familie ist mir sehr wichtig. Sie gibt, ohne eigene Interessen zu verfolgen. Natürlich gehört bei uns das Geschäft zur Familie. Gerade mit meinem Vater, der bei Sanitized dem Verwaltungsrat vorsitzt und auch für unsere Mitarbeitenden eine gewisse Patronrolle verkörpert, bespreche ich auch privat Geschäftliches. Im September bin ich selbst zum ersten Mal Vater geworden und habe, selbstverständlich, meinen Vaterschaftsurlaub bezogen. Diesen gibt es bei Sanitized schon lange. Generell unterstützen wir viele Formen von Flexibilität – wir sind schliesslich alle Menschen und keine Zahnräder in einer Maschine. Wenn unsere Mitarbeitenden mal mehr Energie für andere Lebensbereiche brauchen, finden wir einen Weg, um dies mit der Arbeit zu vereinbaren. Wir suchen Lösungen und wollen mit unseren Mitarbeitenden zusammenarbeiten.

Der Nachhaltige

Unsere Additive verlängern das Leben von Produkten. Die Produkte sind zudem mit diversen Nachhaltigkeitslabeln zertifiziert. Das macht uns für nachhaltigkeitsbewusste Partner interessant und hebt uns von der Konkurrenz ab. Nachhaltigkeit ist also Teil des Geschäftserfolgs und Innovationstreiber der Sanitized AG. Die Kreislaufwirtschaft interessiert mich geschäftlich wie auch privat. Für mich ist es unabdingbar, dass wir von der Wegwerfgesellschaft wegkommen. Aus diesem Grund arbeiten wir etwa mit einer Druckerei zusammen, die eine Cradle-to-Cradle-Zertifizierung besitzt. Obwohl wir bei Sanitized schon mit recycelten Rohstoffen arbeiten, fehlen uns im Moment in den vor- und nachgelagerten Industrien noch die Ansätze zur Umsetzung von weiteren Elementen der Kreislaufwirtschaft.

Der Begeisterungsfähige

Ich bin ein sehr positiver Mensch, sehe viele Lösungen und Chancen und packe diese auch. Begeisterungsfähigkeit und Leidenschaft gefallen mir auch an anderen Leuten. Zum Beispiel hier im Geschäft, da glauben die Leute daran, dass sie mit ihrer Arbeit etwas verändern und bewirken können. Das war damals für mich ein starkes Argument, bei der Sanitized AG einzutreten. Als CEO lasse ich mich von anderen Unternehmerinnen und Unternehmern inspirieren, die Chancen sehen und auf eigenes Risiko hin investieren. Diesen Leuten begegne ich an unterschiedlichen Orten – nicht nur an Networking-Anlässen, sondern beispielsweise auch an Weiterbildungen.

Photovoltaik: Ästhetische Bauelemente, die Strom erzeugen

Strom dort produzieren, wo er gebraucht wird, direkt im Gebäude. Aber ästhetisch so integriert, dass man es gar nicht sieht. Das macht die 3S Solar Plus AG hierzulande so gut wie kaum jemand sonst. Ihre Solarsysteme für Dächer, Fassaden und Balkone sind nicht nur Strom erzeugende Aufsätze, sondern ersetzen diese Bauelemente, schützen das Gebäude und erfüllen die geltenden Baunormen.

Mit dem Einsatz modernster Technologien, wie eingefärbten oder blendfreien Glasoberflächen, wird die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber Photovoltaik in der Gebäudehülle weiter verbessert.

Die rahmenlosen MegaSlate-Solarmodule werden wie herkömmliche Dachziegel geschindelt verlegt. Die Montage erfolgt durch den autorisierten Dachdecker oder Fachhandwerker.

«‹Wir haben heute zwei Probleme: die Klimaerwärmung und die Armut. Erneuerbare Energien sind der Weg zur Lösung beider Probleme›, sagte der UN-Generalsekretär Kofi Annan am World Future Energy Summit 2013 und ergänzte: ‹Ihr seid die erste Generation, die das lösen kann, und die letzte, die es lösen muss.› Das ist auch meine Mission, denn Gebäude sind heute noch für 40 Prozent der CO_2-Emissionen verantwortlich. Das können und müssen wir ändern. Als Meyer Burger 2017 die Produktion nach China verlagern wollte, übernahmen wir die Produkte sowie die Produktion und führte das seit 2001 aktive Geschäft der Gebäudeintegration in der 3S Solar Plus AG weiter. Es ist wichtig, dass wir in Europa eine starke PV-Industrie etablieren können – ökologisch, aber auch volkswirtschaftlich.»

Wie rekrutieren Sie geeignete Arbeitskräfte?

«Wir geben den Leuten eine Chance, die etwas bewegen wollen. Für mich ist nicht entscheidend, was jemand gelernt hat, sondern viel mehr das, was er oder sie machen will. Einer unserer Topmitarbeiter ist gelernter Koch und leitet heute den Einkauf bei 3S Solar Plus. Wir, aber auch die ganze Branche, brauchen viele Leute, die wir meist selbst aus- und weiterbilden müssen, weil es sie mit den gefragten Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt so nicht gibt. Heute beschäftigen wir Zimmerleute, Dachdecker, Ingenieure, Informatiker usw. Unter unseren 60 Mitarbeitenden finden Sie 20 verschiedene Berufe. Jeden Tag bestücken wir mit unseren Fachpartnern 15 Gebäude mit solaren Bauelementen.»

Was wissen eigentlich die Leute auf der Strasse über Solarstrom?

«Ein grosser Teil unserer Endkunden weiss noch nicht, was überhaupt möglich ist, beispielsweise, dass es so schöne Dächer gibt. Wir müssen ein funktionierendes Solarsystem haben, welches das Gebäude schützt, Strom produziert und eben auch ästhetisch ist. Die Ästhetik ist in der gebäudeinteg-

«Unsere solaren Bauprodukte machen Gebäude CO_2-neutral und uns zum Nischenplayer.»

CEO Dr. Patrick Hofer-Noser

MegaSlate – ein System von modularen Bauelementen

Das Solardach- und Fassadensystem MegaSlate hat die von Patrick Hofer-Noser gegründete 3S Solar Technologies AG bereits 2001 erfolgreich auf dem Markt etabliert. MegaSlate erfüllt die hohen architektonischen und ästhetischen Anforderungen an Denkmalschutz, Neubauten und Sanierungen von Gebäuden. Während die Massenproduktion von Standardsolarmodulen in Asien stattfindet, produziert 3S Solar Plus ihre Solardach- und Fassadensysteme in Thun auf der eigenen Produktionslinie, die Anfang 2021 modernisiert wurde. Der Bausektor ist regional organisiert. Und genau da ist 3S Solar Plus tätig. Davon profitieren auch die vielen Fachpartner vor Ort. Die Produktion erfolgt mit CO_2-freiem Strom und nach den Anforderungen von Swiss Label.

Facts & Figures

- CEO Dr. Patrick Hofer-Noser
- Inhabergeführtes Familienunternehmen
- 63 Mitarbeitende
- 14 000 Dächer bestückt (Stand September 2021)
- Produktion von 300 000 m²/Jahr

2001 3S Swiss Solar Technologies AG
2010–2018 Teil von Meyer Burger AG
2018 3S Solar Plus AG

Der Systemaufbau sorgt für eine optimale Hinterlüftung und mit dem rahmenlosen Design besitzen die Module eine ausgezeichnete Selbstreinigung. Sie sind auch in alpinen Regionen einsetzbar.

rierten Photovoltaik definitiv angekommen. Sie können heute auch die Farbe auswählen, die zum Gebäude passt. Die Solarmodule werden passgenau geschnitten, das heisst, sie fügen sich nahtlos in jede Dachstruktur ein und umrunden jeden Kamin. Die Solarbauelemente gibt es auch blendfrei. Dachfenster sind Teil des Gesamtsystems. Insgesamt schaffen wir auch die hohen Hürden des Denkmalschutzes.»

Was bedeutet gebäudeintegrierte Photovoltaik?

«Gebäudeintegriert bedeutet, dass das Solardach das Ziegeldach ersetzt und nicht obendrauf gebaut wird. Die Solarmodule sind Teil der äusseren Gebäudehülle auf dem Dach, in der Fassade oder als Balkongeländer. Sie müssen den geltenden Baunormen entsprechen. Beispielsweise werden die Balkongeländer auf Bruchfestigkeit getestet und dürfen wie Sicherheitsglas nicht brechen. Übrigens: Wie die intensiven Hagelereignisse im Sommer 2021 zeigten, hielt das 5 mm dicke Glas, das es nur beim MegaSlate-Solardach gibt, während daneben die Tonziegel und Autoscheiben barsten.»

Wie rechnet sich ein Solardach von 3S Solar Plus?

«Nach rund zwei Jahren hat unser Dach gleich viel Energie produziert, wie für die Herstellung verbraucht worden ist. Und zwar über die ganze Wertschöpfungskette gesehen. Nach vier Jahren ist es CO_2-neutral und nach zehn Jahren amortisiert. Die Bauelemente haben eine Witterungsgarantie von vierzig Jahren.»

Wie wichtig ist der Standort im Kanton Bern?

«Bern hat kurze Wege zu Behörden, Forschung und Hochschulen. Wir kennen die Leute und wir schätzen pragmatische Lösungen. Als wir Spezialisten zur Inbetriebnahme der neuen Produktionslinie aus Fernost benötigten, waren die Grenzen wegen Corona zu und es gab keine Visen mehr. Mithilfe der Behörden konnten die Monteure schliesslich dennoch zu uns kommen, und dabei spielte die Standortförderung eine entscheidende Rolle. Da spürten wir: Der Kanton Bern sucht für seine Unternehmen Lösungen, die nicht im Büchlein drinstehen. Die Corona-Situation zeigte uns, wie wichtig verlässliche Partner und ein funktionierendes Netzwerk sind.»

Strom speichern – mit Salz statt Lithium

Noch fristen Salzbatterien ein Nischendasein, aber wahrscheinlich nicht mehr lange. Die Firma Innovenergy aus Meiringen jedenfalls will ihnen zum Durchbruch verhelfen, vor allem im Bereich der stationären Stromspeicherung. Mit guten Erfolgschancen, denn die Salzbatterien sind umweltfreundlicher, robuster, sicherer und nicht teurer als Lithium-batterien.

Die Salzstromspeicher-Anlage bei der Migros in Schlieren ZH mit einer Kapazität von 540 kWh.

Zwar steht bei der Innovenergy GmbH mit der Salzbatterie ein physisches Produkt ganz im Mittelpunkt. Doch das vor fünf Jahren gegründete Jungunternehmen ist digitaler unterwegs als so viele lupenreine Softwarefirmen, und zwar organisatorisch wie auch operationell. Die Geschäftsleitung des Cleantech-Startups hat ihren Sitz im Co-Working-Space der «Plattform Haslital» in Meiringen. Die weiteren Mitarbeitenden sitzen dezentral an verschiedenen Standorten in der Schweiz. Selbstverständlich kommunizieren sie miteinander hauptsächlich über die elektronischen Kanäle.

Die Innovenergy ist darauf spezialisiert, Solaranlagen mit Salzbatteriespeichersystemen zu bauen und auszurüsten. Digitale Technologien spielen dabei eine Schlüsselrolle bei der Programmierung, Steuerung und Kontrolle der Anlagen. Mehr als 250 Batteriespeichersysteme hat die junge Firma mittlerweile im Einsatz, die sie via digitale Plattform über ihren gesamten Lebenszyklus im Auge behalten kann. «Es ist eine Fernüberwachung, die eigentlich gar nicht nötig wäre, denn die Batteriesysteme funktionieren wartungsfrei und sind notstromfähig; aber wir sind natürlich zwecks Weiterentwicklung an der Auswertung der Betriebsdaten interessiert», sagt der Firmengründer und Geschäftsführer Max Ursin.

Eine wechselhafte Vorgeschichte

Der Bauingenieur EPF war vor dem Schritt in die Selbstständigkeit viele Jahre als Projektleiter und Mitglied der Geschäftsleitung bei den Kraftwerken Oberhasli AG (KWO) tätig. Damit hängt auch der für ein digital aufgestelltes Cleantech-Unternehmen doch eher überraschende Standort im Berner Oberland zusammen. «Wir hätten uns als Unternehmen zwar irgendwo ansiedeln können, aber es gab für mich keinen Grund, in die Ferne zu schweifen, zumal die Lebensqualität und die Lebenshaltungskosten hier stimmen», sagt Ursin. Als er mit ausschliesslich eigenen Mitteln die Innovenergy aus der Taufe hob, hat er eine Idee umgesetzt, die ihn schon länger beschäftigte. Die Salzbatterie gibt es schon seit 1986, entwickelt und patentiert von einem südafrikanischen Forscherteam. Sie hat es in ihrer wechselhaften Geschichte bisher allerdings nie über ein paar industrielle Nebengeleise hinausgebracht. Ursin kam damit näher in Kontakt, als um die Jahrtausendwende ein deutscher Autohersteller entsprechend ausgestattete E-Autos im Berner Oberland testete. Die Salzbatterie liess ihn in der Folge nicht mehr los. Auch wenn sich auf dem Automarkt schliesslich die Lithium-Ionen-Batterie behauptete, derweil die Salzbatterie bis heute ein Nischendasein fristet. Doch das könnte sich bald ändern.

Eine Alternative mit vielen Vorteilen

Alternativen zum begehrten Rohstoff Lithium, um den weltweit bereits mit harten Bandagen gefochten wird, sind jedenfalls gefragt. «Das ist auch mein treibender Gedanke, eine innovative Salzalternative zu den üblichen Lithium-Ionen-Batterien, denn Salz ist weltweit praktisch unbegrenzt verfügbar und viel günstiger als Lithium», so Ursin. Die weiteren Vorteile der Salzbatterie: Sie kann weder in Brand geraten noch explodieren, ist also sicherer und im Betrieb viel einfacher. Sie verträgt problemlos Temperaturschwankungen zwischen 60 °C und –25 °C und übersteht spielend auch eine vollständige Entladung. Ausserdem ist die Salzbatterie ökologisch unbedenklich. Innovenergy

«Salzbatterien sind ökologisch unbedenklich.»

Max Ursin, Firmengründer und Geschäftsführer Innovenergy GmbH

bezieht das Basisprodukt für ihre Stromspeichersysteme beim einzigen europäischen Hersteller, der Firma FZSoNick im Tessin, einer Tochter des italienischen Batteriespezialisten Fiamm. In dieser sogenannten Zebra-Batterie werden neben Salz noch Nickel, Eisen und Keramik verwendet, Rohstoffe allesamt, die am Ende wieder hundertprozentig rezykliert werden.

Das erste Projekt realisierte die Innovenergy auf einer Alpwirtschaft unweit des Hotels Rosenlaui: eine Solarstromanlage mit mobilen Salzbatteriespeichern zum Betrieb einer Melkanlage. Strom anstelle von Diesel und Generatorlärm, das wussten vor allem die Hotelgäste zu schätzen. Mobile Salzbatterien für Alpwirtschaften sind mittlerweile lediglich ein Standbein von Innovenergy. Noch wichtiger geworden sind mittlere und grössere Speicheranlagen, etwa für Bahnunternehmen wie SBB, SOB oder BLS. Der grösste bisher installierte Salzstromspeicher, eine Anlage mit einer Kapazität von 540 kWh, steht bei der Migros in Schlieren ZH. Wachstumspotenzial für seine Geschäfte sieht Ursin vor allem auch im Heimbereich. Eigens dafür hat Innovenergy das Batteriespeichersystem SaliDomo entwickelt, mit Kapazitäten von 9,4 kWh oder 18,8 kWh. Mit bis zu sechs parallel geschalteten Modulen lässt sich SaliDomo auch zum leistungsfähigen Gewerbespeicher ausbauen. In Kürze wird die Innovenergy ihr Produktportfolio um eine neue Gleichstrom-gekoppelte Salzbatterie erweitern für grosse, industrielle Speichersysteme.

Salzbatterienmekka Haslital

«Die Salzbatterie spielt ihre Stärken vor allem beim stationären Speichern aus», betont Ursin, «und sie könnte dort, wenn die Skaleneffekte mit steigender Nachfrage zu spielen beginnen, auch preislich bald alle Vorteile auf ihrer Seite haben.» Geringere Chancen räumt Ursin der Salzbatterie vorderhand in der E-Mobilität ein. «Solange rasante Beschleunigung das höchste aller Gefühle ist wie bei Tesla und Konsorten, werden bei den E-Autos die etwas trägeren Salzbatterien die Hochleistungsbatterien auf Lithiumbasis kaum verdrängen können.» Der zweite Kooperationspartner der Innovenergy ist neben der bereits erwähnten FZSoNick in Stabio TI die Firma Battery Consult (siehe Box). «Wir konzentrieren uns auf die Salzstromspeicher und deren Vermarktung», sagt der Innovenergy-Chef. Derweil die ebenfalls in Meiringen ansässige Battery Consult bereits an der Zukunft der Salzbatterien tüftelt. Das Haslital möchte dabei auf jeden Fall eine Hauptrolle spielen.

Battery Consult: Haslital global

Die zweite wichtige Adresse für Salzbatterien ist in Meiringen die Firma Battery Consult. Sie ist darauf fokussiert, die Salzbatterie weiterzuentwickeln, bis zur Serienproduktion in einer Modellfabrik. Mit dem ambitiösen Ziel, Produktionsstrassen in Lizenz weltweit zu vermarkten. In das 2008 von Cord-Henrich Dustmann gegründete Startup hat der brasilianische Stromkonzern Itaipu, Betreiber eines der weltweit grössten Wasserkraftwerke an den berühmten Iguazú-Fällen, eine zweistellige Millionensumme investiert. Ein hochkarätiges Entwicklerteam aus Chemikern, Physikern und Ingenieuren arbeitet in einem unscheinbaren ehemaligen Zeughausgebäude an der neuesten Generation von Stromspeichertechnologie auf Basis von Kochsalz.

Dass sich das Startup ebenfalls in Meiringen niedergelassen hat, hängt wiederum mit der Person des Innovenergy-Gründers Max Ursin zusammen. Über ihn sind die Kontakte mit Brasilien entstanden, zu jener Zeit, als er noch Projektleiter bei den Kraftwerken Oberhasli AG (KWO) war. Der Stromkonzern aus Südamerika suchte vor ein paar Jahren nach stationären Speichermöglichkeiten für seinen Strom und stiess dabei auf die KWO, in der sich ein Team ebenfalls mit dem Thema beschäftigte. Die Battery Consult hat mittlerweile zwei Prototypen einer neuen Salzbatterie im Portfolio und steht an der Schwelle zur Kommerzialisierungsphase.

Das Batteriespeichersystem SaliDomo.

Mobile Salzbatterien für Alpwirtschaften: Strom anstelle von Diesel und Generatorenlärm,....

...das schätzen nicht nur Menschen.

Der Zytglogge – monumentales Wahrzeichen der Stadt Bern

Der Zeitglockenturm Zytglogge ist das Wahrzeichen der Stadt Bern.

Das Herz von Bern schlägt am Zytglogge. Einst Stadttor, dann Orientierungspunkt und nun Uhrturm mit 500-jährigem Originaluhrwerk war er immer das Zentrum der Altstadt. Sein riesiges Zifferblatt, das Figurenspiel und das Astrolabium werden täglich von Touristenmassen fotografiert. Auch wer ihn längst kennt, wird bei achtsamem Betrachten seine Faszination neu entdecken.

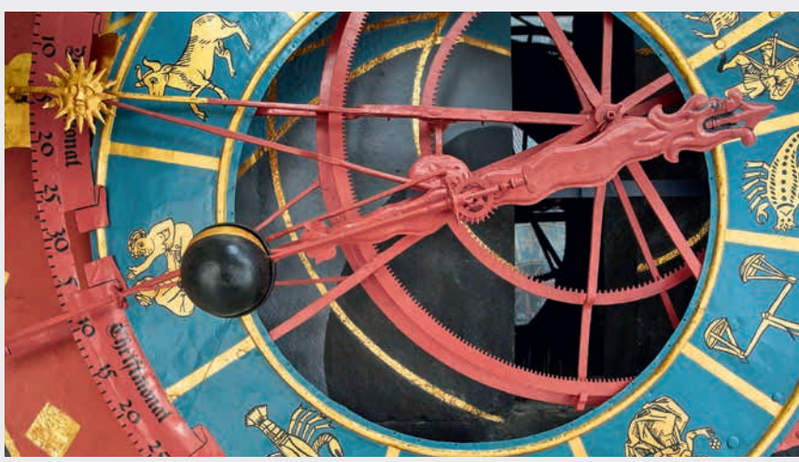
Wenn der Bus mit der Nummer 12 im Schritttempo neben dem Zytglogge vorbeifährt und die Bernerinnen und Berner sich mit «exgüse» den Weg durch die Touristenansammlung in der Kramgasse bahnen, ist es wahrscheinlich kurz vor 11 oder 12 Uhr. Oben im Turm schaut der Zytglogge-Richter aus dem kleinen Fenster zu den Touristen runter, die gebannt zum Turm hochschauen. Dieser Blick ab und zu ist eine Art Lohn für seine Arbeit. Denn der Zytglogge ist weder automatisiert noch digitalisiert, sein Uhrwerk wird täglich von Hand aufgezogen.

Wenn sich die Touristen schubsen und mit dem Finger aufs Figurenspiel zeigen, ist es ziemlich genau 4 Minuten vor dem Stundenschlag. Gleich beginnt das Theaterstück an der Ostfassade des Wahrzeichens der Stadt Bern. Der krähende Hahn kündet an, dass bald wieder eine Stunde im Leben vorbei ist. Der Bärenzug, eine stämmige Stadtwache, beginnt zu drehen und der Narr schlägt bereits vorzeitig seine Glöckchen. Hauptakteur ist jedoch Chronos, der Gott der Zeit, auf seinem Thron. Er dreht die Sanduhr, hebt das Zepter und gibt damit Hans von Thann den Befehl zum Stundenschlag. Man sieht den aus Lindenholz geschnitzten, vergoldeten Glockenschläger ganz oben unter der Turmlaterne. Und wer genau hinschaut, sieht, dass Chronos den Mund bewegt und mitzählt. Den Abschluss macht wieder der Hahn, der mit seinem dritten Krähen den Beginn einer neuen Lebensstunde verkündet.

Diese spielerische Darstellung der Zeit hat früher genauso wie heute die Menschen verzückt. Das damals mächtige Bern konnte damit ab dem Jahr 1405 zeigen, dass es technisch-innovativ mit anderen Städten Europas Schritt halten kann – und sich solche künstlerischen Fassaden leisten kann. Das eigentliche Bauwerk des Zytglogge ist aber noch etwas älter.

Vom Stadttor zum Uhrturm

Die in eine Gletschermoräne eingebettete und auf drei Seiten von der Aare umschlossene Gegend war für die Zähringer ein idealer Ort. Ihre 1191 gegründete Stadt musste nur im Westen befestigt werden. Einlass gewährte ab 1220 ein trutziges Stadttor, der heutige Zytglogge. Jede Erweiterung der Stadt erhielt ein neues Tor,



Sonne und Mond im Tierkreis des Astrolabiums.

Konzentrischer Datumsring mit alten deutschen Monatsnamen. Brachmonat ist der Juni.

zuerst den Käfigturm, dann den Christoffelturm. Das erste Stadttor blieb dennoch ein wichtiger Begegnungsort und wurde fortan als Gefängnis und Informationsort genutzt. Solange, bis 1405 der grosse Stadtbrand Bern völlig zerstörte.

Bern gab nicht auf und nutzte den Wiederaufbau sogar, um sich noch moderner zu präsentieren. Das erste Stadttor wurde zu einem Uhrturm mit öffentlicher Räderuhr, grosser Glocke und einem Astrolabium und damit zum Zytglogge. Das Uhrwerk war jedoch störungsanfällig und ein Flickwerk. Deshalb erhielt Kaspar Brunner den Auftrag, eine neue Uhr zu bauen. Von Beruf war er nicht etwa Uhrmacher, sondern Waffenschlosser. Er baute 1530 ein durchdachtes, geschmiedetes und stabiles Wunderwerk, das heute noch in Betrieb ist. Und erfreulicherweise kann man dieses Meisterstück der Technikgeschichte auf geführten Touren durch den Zytglogge sogar besuchen.

Das Ticken hinter den Turmmauern

Das Innere des Turms ist die Welt der Zytglogge-Richterinnen und -Richter. Ein riesiges Pendel, mächtige Steingewichte, ein 20 m tiefer Seilschacht und dazu das laute Ticken. Zahnrad um Zahnrad treibt das Pendel die insgesamt 400 kg schweren, an Seilen hängenden Steine des Uhrwerks mit Seilen an. Nach ca. 29 Stunden kommen die Gewichte am Boden an und der Zytglogge bleibt stehen – das verhindern die Richterinnen und Richter, indem sie die fünf Uhrwerke täglich von Hand aufziehen. Diese betreiben das Stundenschlagwerk, das Viertelstundenschlagwerk, die Spielwerke, die Zeiger und das Astrolabium. Geht die Uhr ungenau, halten die Richterinnen und Richter – daher ihr Name – das Pendel kurz an oder drehen das Räderwerk etwas vor. Mit viel Hingabe pflegen, putzen und schmieren sie zudem das alte, fast 3 m hohe Monumentaluhrwerk. Ihnen ist zu verdanken, dass es auch nach 500 Jahren immer noch zuverlässig läuft. Geschmiedet wurde es einst direkt vor Ort und jeder Zahn wurde einzeln eingesetzt. Schweizer Qualität für die Ewigkeit.

Zur Führung über enge Treppen unter altem Gebälk gehören auch ein fantastischer Blick auf die Altstadt und eine Einführung in die Geheimnisse des Astrolabiums. Man darf wohl mit Fug und Recht annehmen, dass das Wesen dieses astronomischen Sternhöhenmessers sich vielen Menschen nicht vollständig erschliesst. Das war jedoch nicht immer so.

Die Welt des Astrolabiums

Die Menschen im Mittelalter hatten weder Uhren noch Apps. Wenn sie sich über Jahreseinteilung, Erntezeitpunkt, Holz einbringen usw. orientieren wollten, schauten sie zum Himmel und zu den Gestirnen. Wie hilfreich muss ihnen da der Zytglogge erschienen sein, den sie fortan immer besuchten, wenn sie ihre Ware zum Markt in der Stadt brachten. Sie konnten die Botschaft seines Astrolabiums lesen, erkannten die Erde im Zentrum des Universums, um die sich Sonne, Mond und Sterne in Form von Tierkreiszeichen drehen – ganz so, wie man es eben von der Erde aus sah. Sie erkannten die drei Zeiger: den Sonnenzeiger, den Mondzeiger und den Sternenzeiger der Tierkreisscheibe. Heute spricht man von ptolemäischem Weltbild und einem Astrolabium südlicher Projektion, was bei den Zuhörenden Stirnrunzeln auslöst. Immerhin erkennen auch sie bei den weiteren Erklärungen auf dem festen Teil die Horizont- und Dämmerungslinie und den Nachtbereich. Man könnte also hier auch die Zeit ablesen. Sollte man aber nicht. Denn die Uhr zeigt nicht unsere bekannte mitteleuropäische Zeit, sondern die Ortszeit und den Sonnenstand.

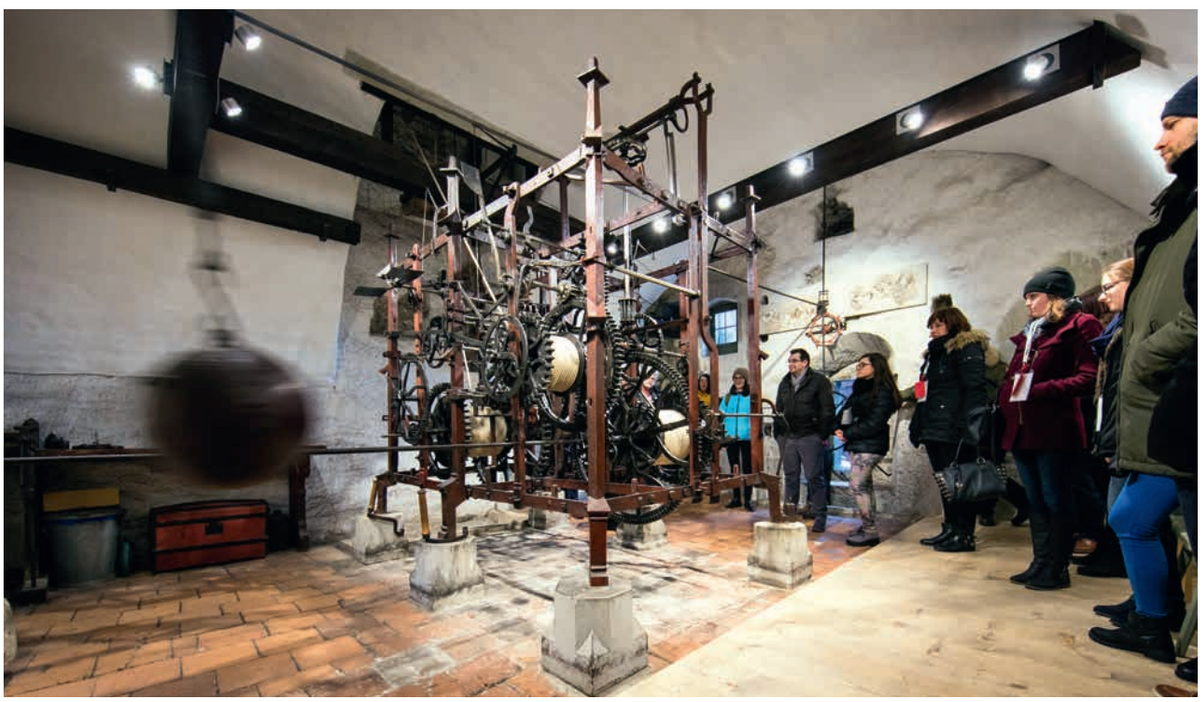
Das ganze Astrolabium ist nur scheinbar bewegungslos und mit Sicherheit völlig unbeeindruckt von den Menschen, die sich nicht mit seiner Komplexität anfreunden können. Und Sie, möchten Sie das Herzstück des Zytglogge verstehen? Vielleicht nehmen Sie mal an einer Führung teil oder besuchen Sie den Turm bei Neumond, dann können Sie ablesen, wie Sonne und Mond sich kreuzen und der Mond seine schwarze Seite zeigt.

Genaue Erklärungen zur Funktionsweise des Astrolabiums finden sich auch im Buch des langjährigen Zytglogge-Richters Markus Marti «Das Astrolabium am Zeitglockenturm in Bern», ISBN 978-3-7272-6005-6.

Chronos, Gott der Zeit, dreht die Sanduhr.

Das Figurenspiel begeistert Touristen aus aller Welt.

Wettbewerb: Zytglogge-Gruppenführung zu gewinnen



Suchen Sie noch eine Idee für einen Teamausflug? Oder möchten Sie einen Familienevent mit einer Besichtigung bereichern? Dann machen Sie mit bei unserem Wettbewerb. Zu gewinnen gibt es eine private Führung durch den Zytglogge für bis zu 19 Personen. Das Datum ist frei wählbar.

Seit 1983 steht die Altstadt von Bern auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Die Gebäude aus graugrünem Sandstein und die charakteristischen Laubengänge prägen das Bild der mittelalterlichen Stadt. Wahrzeichen war früher wie heute der Zytgloggeturm, welcher eine der ältesten Turmuhren der Schweiz beherbergt. An einer Führung entdeckt man die so einfache wie geniale, Jahrhunderte überdauernde Technik. Zudem kann man vom Turm aus einen spektakulären Blick geniessen auf die breiten Gassen und über die Dächer der Altstadt.

Öffentliche und private Führungen sind bei Bern Welcome buchbar. Kontakt: citytours@bern.com oder 031 328 12 12

1 **Wettbewerbsfrage 1:**
Wie heisst der CEO der Sanitized AG?

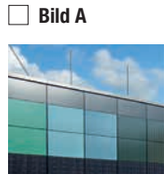
- ☐ **Beat Brechbühl**
- ☐ **Michael Lüthi**
- ☐ **Patrick Hofer-Noser**

2 **Wettbewerbsfrage 2:**
Wie viele Batteriespeichersysteme hat die Firma Innovenergy im Einsatz?

- ☐ **über 150**
- ☐ **über 250**
- ☐ **über 350**

3 **Wettbewerbsfrage 3:**
Welcher Bildausschnitt zeigt eine Photovoltaikanlage der 3S Solar Plus AG?

☐ **Bild A**



☐ **Bild B**

Der Gewinner oder die Gewinnerin wird per Losverfahren ermittelt und schriftlich benachrichtigt. Mitarbeitende des Amtes für Wirtschaft sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Barauszahlung des Gewinnes ist nicht möglich.

Die Lösung können Sie **bis am 28. Februar 2022** eingeben unter www.berninvest.be.ch/chance
oder per Postkarte schicken an Standortförderung Kanton Bern, Wettbewerb BCA, Münsterplatz 3a, Postfach, 3000 Bern 8

Herzlichen Glückwunsch an die Gewinner unseres Wettbewerbs im «berncapitalarea» 1/2021:
1. Preis: Raymond Favre, Les Lilas 8, 2608 Courtelary / 2. Preis: Alex Amstad, Talackerweg 4, 8156 Oberhasli / 3. Preis: Dieter Baumann, Chemin de la Maison Blanche 2, 2533 Evilard

Frag mal nach beim
Amt für Wirtschaft

Unternehmen möchte die negativen Effekte ihrer Wertschöpfung durch das Implementieren von Kreislaufwirtschaft vermindern. Das Amt für Wirtschaft leistet ihnen Unterstützung, indem es Strategien und Beratungsangebote entwickelt.

Dr. Sebastian Friess, Vorsteher Amt für Wirtschaft und Leiter Standortförderung Kanton Bern, gibt Antwort auf Fragen zur Kreislaufwirtschaft.

Frage: *Können Sie uns in knappen Worten beschreiben, was die Grundidee der Kreislaufwirtschaft ist und warum das Thema immer brennender wird?*

Antwort: Im Gegensatz zum heute dominierenden linearen Wirtschaftsmodell werden in der Kreislaufwirtschaft sämtliche Produktionsstoffe als technische oder biologische «Nährstoffe» betrachtet und möglichst vollständig, kontinuierlich und zirkulär wiederverwendet. Somit zirkulieren Materialströme in Bezug auf ihre Eigenschaften, Funktionen und Nutzungsspektren fortlaufend auf qualitativ hohem Niveau (siehe Grafik).

Neben der permanenten Wiederverwertung soll auch die Nutzungs- und Lebensdauer von Produkten und Komponenten verlängert werden – beispielsweise durch Teilen, Leasing, Wiederverwendung, Reparatur, Aufarbeitung und Recycling. Negative Effekte wie etwa der übermässige Abbau von raren Rohstoffen, soziale Missstände und Umweltbelastungen – wie sie in der linearen Wirtschaft vorkommen können – vermindert werden.

Frage: *Wo sehen Sie den grössten Nutzen der Kreislaufwirtschaft?*

Antwort: Die Investition in die Kreislaufwirtschaft ist eine Investition in die Zukunft, in den nachhaltigen Umgang mit Rohstoffen und Materialien sowie in die Absicherung unserer Wettbewerbsfähigkeit. Die Verbraucher profitieren durch die Kreislaufwirtschaft von innovativen Produkten, die die Endlichkeit natürlicher Ressourcen berücksichtigt. Langfristig können so Kosten eingespart und eine höhere Lebensqualität erreicht werden.

Frage: *In welchem Bereich wird der Kanton Bern und im speziellen das Amt für Wirtschaft einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Kreislaufwirtschaft bringen können?*

Antwort: Wir sind dabei die Chancen der Kreislaufwirtschaft kennenzulernen und Grundlagen zu erarbeiten. Die Kreislaufwirtschaft ist ein System, das vieles radikal verändern wird. Im Moment sehen wir unser Wirkungsfeld in der Innovationsförderung über alle Branchen hinaus und sind dabei, ein Förderprogramm zu entwickeln sowie eine gemeinsame Strategie zusammen mit unseren «Schwesterämter» und unseren Partnern zu definieren. Auf dem Weg zur Kreislaufwirtschaft werden wir sicher weitere, neue Bereiche entdecken.

Frage: *Anfang Juni wurde die vom Amt für Wirtschaft in Auftrag gegebene Studie «Kreislaufwirtschaft. Innovationen der Berner Wirtschaft im europäischen Kontext» veröffentlicht. Was soll die Studie bewirken und welche Ergebnisse hat sie geliefert?*

Antwort: Wir wollten wissen, wie es um die unternehmerische Umsetzung zirkulärer Innovationsvorhaben im Kanton Bern steht. Weiter interessierte uns, welche Voraussetzungen gegeben sein oder geschaffen werden müssen, damit Berner Unternehmen mit Geschäftsmodellen – basierend auf den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft – im regionalen, nationalen und internationalen Wettbewerb erfolgreich sein können.

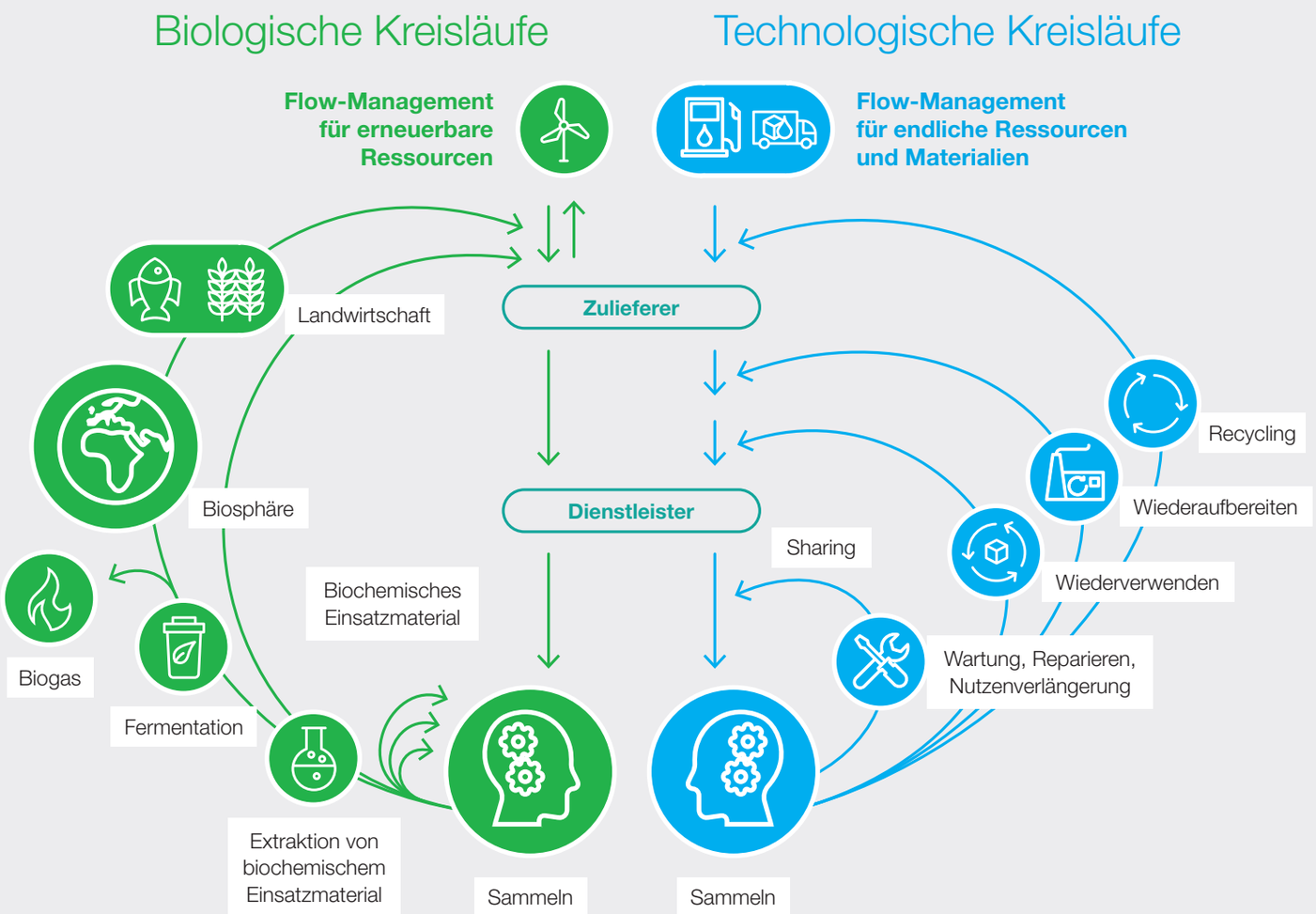
Frage: *Die Resultate der Unternehmensbefragung im Kanton Bern haben gezeigt, dass zirkuläre Wertschöpfung in den Unternehmen mehrheitlich nur angewendet wird, um negative Umweltwirkungen zu vermindern, nicht aber, um neue Geschäftsmöglichkeiten zu entwickeln und Wettbewerbschancen zu nutzen. Hat Sie diese Erkenntnis überrascht?*

Antwort: Nein, eigentlich nicht. Das heutige Umfeld ist sehr herausfordernd. Ich kann gut nachvollziehen, dass insbesondere KMU hier an ihre Grenzen stossen können und neue Geschäftsmodelle zuerst einmal kritisch sehen. Es ist jedoch wichtig, die Entwicklung hin zur Kreislaufwirtschaft nicht zu verpassen. Unsere Aufgabe ist es nun, die Unternehmen dabei zu unterstützen, die Chancen der Kreislaufwirtschaft zu erkennen und neue Strategien und Projekte zu entwickeln. Wir sind momentan dabei, die richtigen Angebote zu kreieren um die Unternehmen in diesen Schritten zu beraten. Wir laden sie bereits jetzt dazu ein, mit uns in Kontakt zu treten und mit uns ihre Problemstellungen zu besprechen.

Frage: *Welche Schritte braucht es, um die Kreislaufwirtschaft in der Schweiz voranzutreiben?*

Antwort: Ich denke, dass der Aufbau von Kollaborationen und Partnerschaften zwischen den verschiedenen Akteuren essentiell ist, um die Transformation zur Kreislaufwirtschaft in der Schweiz voranzutreiben. Konkret sehe ich den Bedarf für eine Community, in der wir ein gemeinsames Verständnis sowie Standards zur Förderung der Kreislaufwirtschaft ausarbeiten.

Voraussetzungen und Funktionsprinzipien der Kreislaufwirtschaft



Prinzipien
Bewahren und Optimieren des natürlichen Kapitals über Controlling endlicher Bestände und über Substitution durch erneuerbare Ressourcen mit den ReSOLVE-Hebeln: Regenerate, Virtualise, Restore. Optimieren der Ressourcenerträge durch Kreislaufprodukte, Komponenten und Materialien mit höchstem Nutzungsgrad über gesamte Einsatzdauer in technischen und biologischen Zyklen mit minimierten Distanzen über die ReSOLVE-Hebel: Regenerate, Share, Optimise, Loop. Fördern der Systemeffektivität durch Vermeidung und Ausschliessen negativer externer Effekte unter Einsatz aller ReSOLVE-Hebel.

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis von Reuter transferpilots.ch (2021): «Kreislaufwirtschaft. Innovationen der Berner Wirtschaft im europäischen Kontext» sowie der Ellen MacArthur Foundation (2013, 2015): «Growth within: a circular economy vision for a competitive Europe».

«Die Investition in die Kreislaufwirtschaft ist eine Investition in die Zukunft.»

Erfolgsstrategien starten hier

Im Kanton Bern erzielen innovative Unternehmen immer wieder Höchstleistungen – vorab in der Medizinal-, Energie- und Umwelttechnik, in der Präzisionsindustrie, der ICT und bei Dienstleistungen. Unsere Standortförderung will Ihnen den Weg zum Erfolg ebnen. Wir helfen bei der Standortsuche, bei Finanzierungsfragen und vermitteln Ihnen Kontakte. Planen Sie ein Projekt? Wir beraten Sie gerne. Kontaktieren Sie uns!

www.berninvest.be.ch

Standortförderung
Kanton Bern